

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943**

8.8.1943 (No. 217)



NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 99 00 bis 2 59 04 / Postcheckkonto: Straßburg Nr. 159 76 / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 5mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Sonntag, 8. August

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf. sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Stalin: Unser letztes Ziel ist und bleibt die proletarische Weltrevolution

Sensationeller Befehl an sowjetische Armeeführer in Charkow gefunden Front gegen die Verbündeten, wenn die militärische „Vorarbeit“ getan ist

Berlin, 8. August Den deutschen Stellen ist ein Befehl Stalins in die Hand gefallen, der zwar vom 16. Februar datiert ist, also schon vor einem halben Jahr während der Winterschlacht ausgegeben wurde, aber gerade in dieser Zeit von besonders aktueller Bedeutung ist. Dieser Befehl, den Stalin in seiner Eigenschaft als Kommissar der Verteidigung herausgegeben hat, war an die Oberbefehlshaber der 6. und 2. Armee, Generalleutnant Charitonow und Generalleutnant Kusnezow sowie den Oberbefehlshaber der Gruppe Popow, Generaloberst Popow, gerichtet und enthält das klare Eingeständnis, daß der Bolschewismus nach wie vor die Weltrevolution und die Weltmacht des Proletariats als sein einziges Ziel kennt.

Der Befehl wurde unter den Trümmern eines sowjetischen Befehlsbunkers, und zwar unter den Papieren des Kommandeurs der 25. Panzerbrigade, des Obersten Poljakoff, aufgefunden. Während der überstürzten Flucht hatte der Oberst die Papiere im Stich lassen müssen.

Stalin unterscheidet in seinem Befehl drei Etappen des Krieges. Die erste Etappe wird von Stalin als die des Rückzuges gekennzeichnet, während die zweite Etappe die Vertreibung des Feindes vom Territorium der Sowjetunion vorsieht, deren Verwirklichung er im Zusammenhang mit der Winteroffensive ankündigt. Stalins Fehlschlag in dieser zweiten gigantischen Winterschlacht, und damit der zweiten Etappe, ist bekannt.

Von besonderem Interesse aber ist in diesem Befehl des Kremelherrschers die von ihm charakterisierte dritte Etappe des Krieges, die zum Endziel, der proletarischen Weltrevolution, führen sollte, wie er sich ausdrückt. In dem Befehl heißt es dann wörtlich:

„Mögen die bürgerlichen Regierungen der westlichen Demokratien, mit denen wir ein Bündnis geschlossen haben, glauben, daß wir unsere einzige Aufgabe darin sehen, die Faschisten aus unserem Lande zu vertreiben.“

Wir Bolschewisten wissen es und mit uns wissen es alle Bolschewisten der ganzen Welt (wobei Stalin auf die Komintern anspielt), daß unsere eigentliche Aufgabe erst begonnen wird, sobald die zweite Etappe dieses Krieges zum Abschluß gelangt ist. Dann wird für uns die dritte Etappe, die Etappe der Vernichtung des Kapitalismus, beginnen.

Wir müssen diese dritte Etappe bereits sichern und müssen schon jetzt Maßnahmen ergreifen, um zu verhindern, daß das Weltkapital dieses unser Endziel vorzeitig erkennt. Diese taktischen Maßnahmen werden wir auch dann treffen müssen, wenn sich wider Erwarten die Abwicklung der zweiten Etappe verzögern sollte. Dann nämlich werden wir die Unterstützung unserer jetzigen Verbündeten, insbesondere durch Errichtung der zweiten Front, benötigen. Jedes Mißtrauen bei ihnen gegen unsere endgültigen Ziele würde diese Hilfeleistung gefährden.

Laßt euch durch diese Maßnahmen nicht beirren, die sowohl bei den breiten Massen der Sowjetunion als auch des

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 8. August Der italienische Wehrmachtbericht vom Samstag lautet: In Sizilien geht der Kampf im Mittelabschnitt der Front heftig weiter. Neue starke Angriffe des Feindes, bei denen bedeutende Artillerie- und Panzerstreitkräfte zum Einsatz kamen, wurden von den Truppen der Achse aufgehalten.

Deutsche Flugzeuge gingen gegen die feindliche Schifffahrt in den Gewässern nördlich und östlich der Insel vor, wobei sie ein Schiff mittlerer Größe in Brand warfen und einen schweren Kreuzer sowie ein Handelsschiff von 10 000 BRT schwer beschädigten.

Feindliche Einflüge auf Neapel, Messina und auf Orte, in den Provinzen Salerno und Cosenza verursachten keine schweren Schäden. Ein feindlicher Bomber wurde über Neapel von der Flak und ein anderer über Bagnara (Reggio Calabria) abgeschossen.

Ausland den Eindruck erwecken könnten, als seien wir unseren Grundsätzen untreu geworden. Nein, wir sind ihnen untreu werden. Dessen sollt ihr eingedenk sein, und in diesem Sinne sollt ihr die eurer Führung Anvertrauten lenken. Unser einziges Ziel ist und bleibt die Weltrevolution, die Diktatur des Proletariats in der ganzen Welt, und wie ich meines Schwurs, den ich am Sarge unserer Lehrers Lenin geleistet habe, immer eingedenk sein werde, so dürft auch ihr diesen Schwur nicht vergessen.

Denkt immer an die dritte Etappe, die vor uns liegt und die allein für uns entscheidend sein wird. Wir haben Bündnisse geschlossen, weil dies nötig war, um zur dritten Etappe zu gelangen. Doch unsere Wege trennen sich dort, wo unsere jetzigen Verbündeten der Erreichung unseres Endzieles im Wege stehen werden. Seid immer dessen eingedenk, daß unser Wahlspruch ist: „Proletarier aller Länder, vereinigt euch!“ und unser einziges Ziel: die Weltmacht des Proletariats!“

Mit aller Offenheit hat Stalin in diesem Befehl die wahren Ziele des Bolschewismus enthüllt. In London und Washington hört man so etwas nicht gern, sondern versucht immer wieder, über die wahren Absichten des jüdischen Bolschewismus einen Schleier zu legen. Der unverhüllte Tagesbefehl des sowjetischen Diktators ist aber zugleich die klare Kampfansage an alle Welt. Kein Land der Erde wird diesen Plänen gegenüber bei Roosevelt oder Churchill Schutz finden. Die jungen Staaten Europas aber wissen, daß ihr Kampf nur mit dem einen Ziel enden kann: Völlige Vernichtung des Bolschewismus, der eine Weltgefahr darstellt.

Die Schwerter für Oberstleutnant Schulz

Anerkennung für beispielhaften Panzerdurchbruch bei Bjelgorod

Führerhauptquartier, 8. August Oberstleutnant Adalbert Schulz, ein in unzähligen Kämpfen hervorragend bewährter Offizier, ist am 6. 8. als 33. Soldat der deutschen Wehrmacht vom Führer durch Verleihung der Schwerter zum Eichenlaub des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Das Ritterkreuz erhielt der damalige Hauptmann und Chef einer Panzerkompanie im Westfeldzug, als er wenige Tage nach dem Ueberschreiten der belgischen Grenze besondere Schwierigkeiten beim Übergang über die Maas in der Nähe von Dinant meisterte. Für seine großen Erfolge, die er mit seiner Panzerabteilung in den ersten Monaten des Feldzuges gegen die Sowjetunion, vor allem in den Kämpfen nördlich Smolensk und auch in der Kesselschlacht von Wjasma, errungen hatte, verlieh ihm der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Als Oberstleutnant und Kommandeur des Panzerregiments hat er sich bei den schweren Kämpfen nordwestlich Bjelgorod erneut als Panzerführer großen Formats erwiesen. Immer wie-

der riß er als Führer der gepanzerten Kampfgruppe seine Division in dem schwierigen, vom Feind zu einer starken und tiefen Befestigungszone ausgebauten und verzweifelt verteidigten Gelände vorwärts. Am 11. Juli zerschlug er in einem beispielhaft geführten Panzerdurchbruch zahlenmäßig überlegene sowjetische Kräfte in starken Stellungen, erweiterte das in das feindliche Verteidigungssystem geschlagene Loch und faßte, obwohl von allen Seiten bedroht, im Rücken einer bolschewistischen Kräftegruppe Fuß. Fast 600 Gefangene, 83 Geschütze aller Art, über 100 Granatwerfer und schwere Maschinengewehre waren neben sonstiger Beute das Ergebnis dieses Tages. In eifrigsten Kämpfen hat Oberstleutnant Schulz mit seinem Regiment 76 feindliche Panzer vernichtet.

Oberstleutnant Schulz, geboren am 20. Dezember 1903, in Berlin, als Sohn eines städtischen Angestellten, trat 1925 in die Polizei ein, wurde 1935 als Oberleutnant in eine Panzerjägerabteilung des Heeres übernommen. 1942 zum Major und 1943 zum Oberstleutnant befördert und zum Kommandeur eines Panzerregiments ernannt.

Neue Durchbruchversuche im Abschnitt Orel vereitelt

Die Sowjets verloren am Freitag 117 Panzer — Empfindliche Verluste des Gegners auf Sizilien

Führerhauptquartier, 7. August Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Mius und am mittleren Dones scheiterten örtliche Angriffe der Sowjets. Am oberen Dones und südwestlich Bjelgorod wurden mit starken Infanterie- und Panzerverbänden geführte Angriffe des Feindes in harten, wechselvollen Kämpfen abgeschlagen. Schlachtfliegerverbände der Luftwaffe griffen im Tiefflug motorisierte feindliche Truppen an. Kampf- und Sturzkampfgeschwader vernichteten über hundert mit Mannschaften beladene Fahrzeuge.

Im Abschnitt von Orel vereitelt unsere Truppen in harten Kämpfen, wirkungsvoll durch die Luftwaffe unterstützt, weitere Durchbruchversuche der Sowjets.

Auch südwestlich Wjasma und südlich des Ladogasees zerbrachen alle Angriffe des Feindes an der Abwehrkraft der deutschen Truppen.

Die Sowjets verloren gestern an der Ostfront 117 Panzer.

Auf Sizilien griff der Gegner an zwei Stellen der Front erfolglos an. Er erlitt wiederum empfindliche Verluste.

Kampfverbände der Luftwaffe griffen mit guter Wirkung Schiffsziele im Seegebiet von Sizilien an. Ein schwerer Kreuzer und zwei größere Handelsschiffe wurden schwer getroffen.

Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht über Westdeutschland vereinzelt Bomben ohne Schaden.

Seit 5. Juli 1100 Panzer durch die Luftwaffe vernichtet

Berlin, 8. August Nachdem die Bolschewisten ihre schwer mitgenommenen Verbände abgelöst und durch frische Truppen ersetzt hatten, begannen sie von neuem südwestlich und nordwestlich Orel anzugreifen. Dabei konzentrierte der Feind in einem Abschnitt allein vier bis sechs Schlützendivisionen und 150 Panzer und unterstützte die vorstößenden Kräfte durch besonders starkes Artilleriefeuer und zahlreiche Fliegerstaffeln. In überaus harten, wechselvollen Kämpfen wehrten unsere Truppen jedoch alle Angriffe ab.

Die Luftwaffe entlastete mit Sturzkampf-, Kampf- und Schlachtfliegergeschwadern den erbitterten Abwehrkampf unserer Grenadiere und setzte er-



Die Stellung leichter deutscher Flak am Dones wurde von sowjetischen Tieffliegern mit Bordwaffen angegriffen. Die Bedienungsmannschaft jagt dem Angriff ein rasches Abschreiten entgegen, das diese zum Abdrehen zwingt. Als die Sowjets den Rückflug antraten, geht ein triumphierendes Lächeln über das Gesicht des Richtkanoniers. PK.—Kriegsbericht Doege (Sch).

Man muß mal dazwischen fahren!

Von Franz Moraller

Straßburg, 8. August

Es ist eine alte Erfahrung: Wer nervös wird, den Kopf verliert und sich bereits verloren gibt, wenn er eine Gefahr auf sich zukommen sieht, der ist verloren. Wer dagegen die Kraft besitzt, Ruhe und Besonnenheit auch in ernster Lage zu bewahren, kaltblütig seine Chancen abzuwägen und in gelistesgegenwärtiger Entschlossenheit selbst im kritischsten Augenblick das zu tun, was notwendig und zweckmäßig ist, der wird auch mit außergewöhnlichen Schwierigkeiten fertig und schließlich über die widrigsten Umstände triumphieren.

Es ist nicht zu übersehen, daß im Kriegsablauf der letzten Monate einige Wendungen eingetreten sind, die uns das Leben nicht gerade leichter machen. Es wäre verfehlt und leichtfertig, und es entspräche vor allem keineswegs unserer Auffassung vom Ernst und der Größe des gegenwärtigen Ringens, wenn wir die militärischen Ereignisse im Mittelmeerraum, ihre politischen Auswirkungen im verbündeten feindlichen Luftkrieg der Intensivierung des feindlichen Luftkriegs gegen unsere Großstädte bagatelisieren oder gar die Augen vor diesen Tatsachen verschließen wollten. Für die Betrachtung des Kriegsgeschehens sind Opportunismus und Ueberheblichkeit ebenso wenig an Platze wie Minderwertigkeitsgefühle und Verzagttheit. Was wir dazu brauchen, ist ein nüchterner Realismus, der den Mut hat, die Dinge so zu sehen, wie sie sind; der nichts beschönigt, aber auch nichts schwärzt; der im sicheren Bewußtsein der eigenen Kraft es sowohl ablehnt, aus einer Mücke einen Elefanten, als auch aus einem Elefanten ein Mücke zu machen.

Schwarzseher sind heute bei uns ebenso wenig gefragt wie Hellsäher, unser Urteil kann nur bestimmt sein vom klaren Blick derjenigen, die Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden und das Weltgeschehen in den richtigen Proportionen zu sehen vermögen.

Das klingt wie eine Binsenwahrheit, aber es scheint doch da und dort in der letzten Zeit nicht ganz selbstverständlich gewesen zu sein. Ganz unter uns gesagt: Was in der letzten Zeit an Gerüchten und Kombinationen umherschwirrte und von aufgeregten, überängstlichen Gemütern weitergetragen wurde, war teilweise hanebüchen. Es ist ja verständlich, wenn man sich angesichts einer unangenehmen Ueberwachung Gedanken darüber macht, welche Folgen aus der neuen Situation entstehen könnten und wie ihnen zu be-

Das Kriegshilfswerk für das Deutsche Rote Kreuz soll uns immer eine Sache des Herzens bleiben. Wenn wir bei der heutigen Haussammlung unsere Spende geben, wollen wir an die denken, denen durch ein reiches Sammelergebnis geholfen wird, an unsere kämpfenden und verwundeten Soldaten.

gegen ist, aber man sollte sich dann doch wenigstens halbwegs richtige Gedanken machen, die den Tatsachen Rechnung tragen und einigermaßen noch als logisch und vernünftig anzusprechen sind. Es wird immer Menschen geben, deren unausgeglichenes Temperament oder seelische Labilität weder im Glück noch im Pech Maß zu halten vermag und die das Weltgeschehen wie durch ein Vergrößerungsglas sehen; wenn sie heute über einen kleinen Erfolg sich vor Begeisterung nicht zu fassen wissen, sind sie morgen bereits angesichts eines Rückschlages völlig verzagt und verzweifelt und möchten am liebsten alles noch heißer verschlingen, als es gekocht wurde. In ruhigen Zeiten vermögen uns solche Zeitgenossen gerade ein nachsichtiges Lächeln abzugewinnen; heute jedoch kann man ihrer Haltlosigkeit gar nicht energisch genug entgegengetreten, denn unsere Nervenkraft ist zu wertvoll, als daß wir sie ungeschützt diesem Typ von „Nervenklau“ aussetzen könnten, dem es erst wohl ist, wenn er eine unglückliche Wendung in seiner seelischen Verstärkeröhre zu einer unabwehrbaren Katastrophe aufgebaut hat. Dabei genügt ihm das, was tatsächlich einmal schief gegangen ist, durchaus nicht, nein, es muß noch mehr dazu erfunden werden.

Was soll es denn heißen, wenn der Umstand, daß eine führende Persönlichkeit einige Zeit nicht in Erscheinung tritt, weil sie wahrscheinlich mit sehr wichtigen Dingen beschäftigt ist — es ist gar nicht einmal so schwer zu erraten, um was für Dinge es sich dabei handelt! —, was soll es heißen, wenn dieser Umstand genügt, um die „verbürgtesten“ Gerüchte aus „tod-sicherster Quelle“ feilzubieten, wonach diese Persönlichkeit abwechselnd bereits nach der Schweiz, nach Schweden oder nach Japan geflohen sei? Freilich, jeder bemüht sich, so gut er es ver-



steht, und wer es, z. B. ganz genau wußte, daß es „am August überhaupt kein Fleisch“ geben wird, ist nun bedauerlicherweise gezwungen, seine ungekürzte Zuteilung verzögert und mühsam hinunterzuwürgen, wenn er es nicht vorgezogen hat, in der ersten Enttäuschung seine Fleischkarte ins Feuer zu werfen, um so wenigstens für seine Person Recht zu behalten. Wenn solche Dinge sich auch meist von selbst erledigen, so gibt es doch auch Themen, die man nicht so leicht nehmen darf, weil aus diesem oder jenem Grund die Tatsachen vorläufig nicht ohne weiteres für sich sprechen können.

Es wird niemandem einfallen, dieurchbare Wirkung eines feindlichen Terrorangriffs auf die Wohnviertel unserer Städte leugnen oder irgendwie beschönigen zu wollen, am allerwenigsten, wenn man selbst schon solche schweren Stunden, in denen Sprengstoff und Feuer ihr grausiges Verhängnis über die Bevölkerung ist, in jedem Falle so groß, daß es aber umgekehrt wirklich nicht durch leichtfertige Gerede noch vergrößert dargestellt werden braucht. Aus guten Gründen gibt unsere Führung weder den Umfang des Schadens im einzelnen, noch die Zahl der Opfer bekannt. Wer jedoch die authentischen Zahlen kennt, kann feststellen, daß die Zahlen, die gerücheltweise weitergegeben werden, durchweg um ein vielfaches übertrieben sind, und zwar scheinen sie sich mit der Enternung von Orten des Unglücks rapid zu steigern. Mancherorts tut man es heute unter fünfstelligen Ziffern überhaupt nicht mehr. Das ist Gott sei Dank völlig aus der Luft gegriffen und entspricht nicht annähernd den Tatsachen. Übertreibungen um das Zehnfache sind keine Seltenheit. Natürlich fehlt nie die Berufung auf einen Gewährsmann, der aus der betroffenen Gegend kommt, und meist unmittelbar nach dem Angriff evakuiert wurde. Solche Kronzeugen mag es im einzelnen geben, aber gerade ihnen gegenüber ist Skepsis am Platze. Denn man muß sich doch vor Augen halten, daß diese Menschen unter dem Bewußtsein eines unrichtbaren Erlebnisses stehen, dessen Schrecken verständlich ist und eine sachlich bleibende Beobachtung völlig ausschließt, ganz abgesehen davon, daß der einzelne selbst nach Tagen sich unmöglich eine Übersicht über den Umfang der Zerstörung und die Zahl der Opfer in einer getroffenen Großstadt verschaffen kann — brauchen doch selbst die Behörden längere Zeit zu genaueren Feststellungen. Er ist genau so auf umlaufende Gerüchte angewiesen, wie jeder andere. Und was die psychologische Wirkung einer schweren seelischen Erschütterung kennt, der weiß, wie sehr die Menschen in solchen Augenblicken geneigt sind, Dinge zu glauben, die sie zu einer anderen Zeit als absurd von sich weisen würden.

Wir stellen das, wie gesagt, nicht fest, um die verheerenden Wirkungen der verbrecherischen Mord- und Terrorangriffe der anglo-amerikanischen Luftwaffe gegen die friedliche Zivilbevölkerung unserer Städte irgendwie zu beschönigen, sondern nur, um auch hier für eine nüchterne, realistische Betrachtung weiter Raum zu schaffen, die allein mit den Problemen des Luftkrieges fertig zu werden vermag. Auch dann sind die Leiden unserer getroffenen Städte und Menschen noch so furchtbar, daß es niemals ein Vergessen und Vergeben, sondern nur unauslöschlicher Haß und eine fürchterliche Vergeltung geben kann. Wenn diese Vergeltung noch nicht begonnen hat, dann nur deswegen, weil sie — lassen sich wir sicher — mit aller kalten Methodik vorbereitet wird, die notwendig ist, um ihr, wenn die Stunde gekommen ist, eine zerschmetternde Wirkung zu verleihen.

Der für die gesamte Weltöffentlichkeit zweifellos überraschend gekommene Regierungswechsel in Italien mit seinen innerpolitischen Folgen, ist ein Ereignis, das allenthalben zu den verwegendsten Kombinationen geführt hat. Wenn sich inzwischen auch manches, was zunächst politisch undurchsichtig erschien, geklärt hat, erscheint es doch verfrüht, über Hintergründe zu orakeln, die noch keineswegs aufgeklärt sind. Auch hier ist für uns nur nüchterner Realismus am Platze, der nicht Probleme, die in der Zukunft sich vielleicht einmal ergeben werden, vorwegnimmt, sondern der die Dinge so sieht, wie sie sind. Uns kann im Augenblick nur eine Frage interessieren: Welche Auswirkungen ergeben sich aus dem Rücktritt Mussolinis für die Kriegslage im Süden? Und dabei kann nur festgestellt werden, daß dem Jubel im Lager unserer Feinde, die der festen Überzeugung Ausdruck gaben, daß Italien unverzüglich die Flinte ins Korn werfen werde, eine recht betretene Ernüchterung gefolgt ist — eine Ernüchterung, die man sich leicht hätte ersparen können, wenn man die Lage des italienischen Königreiches mit der gleichen Nüchternheit geprüft hätte, wie das offenbar die Italiener tun. Ein Italien, das sich nicht selbst aufgibt, um in das bolschewistische Chaos zu versinken, muß den Invasoren Widerstand leisten, gleichgültig ob es faschistisch ist oder in einer anderen Weise regiert wird; denn darüber kann kein Zwei-

## Politische Gründe bewirkten Ausbleiben der zweiten Front

Schärfste Vorwürfe Moskaus an die Plutokratien — Der eigene Frontalangriff kommt nicht weiter

Stockholm, 8. August  
Die Sowjets setzen ihren Ansturm im Osten trotz der ungeheuerlichen Verluste fort, um die durch die langwierige und erfolgreiche deutsche Orel-Verteidigung entstandene Verzögerung wieder aufzuheben zu können. Geländegewinne allein bedeuten jedoch, wie die Sowjets am besten wissen, längst nicht so viel, wie der ihnen aufgezogene Kräfteverschleiß. Der rote Zar scheint zu begreifen, daß der sowjetische Beitrag zu der für diesen Sommer vorgesehenen Zertrümmerung Europas isoliert und nutzlos bleiben wird. Er selbst setzt nach wie vor das Äußerste daran, aber er entdeckt wieder einmal, daß die Hauptlast noch immer auf den bolschewistischen Armeen liegt, während die plutokratischen Mächte nach seiner Ansicht ihre Versprechungen keineswegs eingelöst haben. Er scheint sie im Verdacht zu haben, daß ihnen eine Schwächung der sowjetischen Kräfte nicht unerwünscht ist, während sie selber ihre Anstrengungen nur auf bestimmte Machtbereiche konzentrieren, die in ihrem ureigensten Interessenskreis liegen.

Auf den zuweilen von englischer und amerikanischer Seite angeordneten Vorwürfe, Stalin halte seine Absichten allzusehr im Dunkeln, und führe offenbar seinen eigenen Krieg, erschallt jetzt aus dem sowjetischen Lager das Stichwort: Die militärische Tätigkeit Englands und Amerikas stände nicht im Einklang mit

ihren Verpflichtungen und mit den Erwartungen, die die Sowjets über das Zusammenwirken hegen.

Stalin wollte, daß England und die USA, in diesem Sommer ihr ganzes Gewicht möglich rasch gegen Deutschland direkt werfen, am besten durch eine Invasion in Westeuropa, während jene es für einfacher und ihren eigenen Interessen dienlicher gehalten haben, zunächst Ägypten, sowie das nordafrikanische Kolonialreich Frankreichs sich zu sichern und sich auf Italien zu stürzen. England und USA, in Südeuropa zu sehen, liegt nicht ganz im Sinne Stalins, der besonders im Südosten seine eigenen Ausdehnungspläne verfolgen möchte. Er hat auch wohl längst erkannt, daß die Kämpfe auf Sizilien keine deutschen Kräfte von der Ostfront abzuziehen vermocht haben, und daß überhaupt die deutsche Verteidigung im Osten weder durch die Probleme der deutschen Gegenmaßnahmen im Westen und Süden, noch durch den blutigen Terrorkrieg gegen deutsche Städte fühlbar betroffen worden ist.

Die Moskauer „Prawda“ bringt soeben eine Veröffentlichung zur gesamten Kriegslage, die die amerikanischen „United-Press“-Agentur zu der bekümmerten Feststellung veranlaßt, die sowjetische Forderung zur neuesten Errichtung einer zweiten Front sei nun wieder aufgelebt. Der „Prawda“-Artikel kritisiert die Plutokratien wegen des Ausbleibens einer direkt gegen Deutschland

gerichteten Offensive. Der ganze Artikel sucht, wie die amerikanische Wiedergabe feststellt, in keiner Weise die sowjetische Unzufriedenheit und Irritation über die Laune der angelsächsischen Mächte zu verbergen, die den Druck gegen die Rote Armee entlasten sollten. So war es Molotow bereits 1941 in London und Washington versprochen und dem Krenl in der Casablanca-Erklärung erneut zugesagt worden.

Die sowjetische Darstellung betont, wie es weiter heißt, mit „größter Schärfe das wachsende Mißtrauen Sowjetlands gegen die Verbündeten“, weil die Unterlassung dieser Maßnahmen womöglich nicht durch militärische Ursachen bewirkt worden seien. Noch deutlicher sagt die sowjetische Betrachtung, die Verbündeten hätten in gewisser Hinsicht durchaus große, militärische Anstrengungen unternommen, nämlich beispielsweise mit ihren großen Seeoperationen zwischen Nordafrika und Sizilien. Die Sowjets hätten solche Anstrengungen aber lieber anderswo gesehen. Der Artikel gipfelt in der Andeutung, auf sowjetischer Seite vermute man, daß politische Ursachen das Ausbleiben der zweiten Front bewirkten — ein Vorwurf von einer Schwere, wie er bisher in solch konkreter Form kaum je von sowjetischer Seite laut geworden war. Bisher haben Klagen auf mangelnde Entschlußkraft und unzulängliche militärische Kräfte der großen Seemächte Bezug genommen; jetzt wird den Verbündeten zu verstehen gegeben, sie hätten die ihnen möglichen militärischen Anstrengungen aus Mangel an gutem Willen nicht dorthin gerichtet, wo sie sie versprochen und wo die Sowjets es nötig gehabt hätten, sondern sich mit Operationen begnügt, die nur ihren eigenen Interessen diene.

Über die Ursache dieses Alarmrufes der „Prawda“ besteht kein Zweifel: der unzureichende Erfolg der sowjetischen Sommeroffensive. Solange Stalin glaubte, sein gestecktes Ziel erreichen zu können und England und Amerika gar nicht mehr nötig zu haben, war es still um die zweite Front, die jetzt plötzlich aus der Versenkung wieder auftaucht. In London wird dagegen die sowjetische Sommeroffensive überschwänglich gelobt und es werden militärische „Beratungen“ der Plutokratien in Aussicht gestellt, die wie man erklärt, vor allem zur Beschleunigung der Sowjets bestimmt sind.

### USA-Guerillaführer auf den Philippinen festgenommen

Tokio, 8. August  
Einem Dornenbericht aus Manila zufolge wurde dort von der japanischen Gendarmerie der frühere amerikanische Oberstleutnant Hugh Strong festgenommen. Strong hatte sich nach der Besetzung der Philippinen als Führer von Guerillabanden betätigt. Ihm und seinen Anhängern werden zahlreiche Morde an einflussreichen Chinesen und das Attentat auf Jose Laurel, dem Chef der inneren Abteilung in der philippinischen Zentralverwaltung Anfang Juni dieses Jahres, zur Last gelegt. Die Komplizen Strong's waren bereits vor einiger Zeit von der japanischen Gendarmerie verhaftet worden.

Schwedische Gesandtschaft in Ottawa. Die schwedische Regierung hat beschlossen, eine schwedische Gesandtschaft in Ottawa in Kanada zu schaffen. Das bisherige schwedische Generalkonsulat in Montreal wird aufgelöst werden.

## Hunger und Terror im besetzten Sizilien

Rücksichtslose Requisitionen — Blasiertes Auftreten der Angelsachsen

Rom, 8. August  
Aus den von den englischen und amerikanischen Landtruppen besetzten Teilen Siziliens namentlich aus Trapani, Galtanissetta und Palermo sind zahlreiche sizilianische Bewohner geflüchtet, die sich entweder bis zur deutsch-italienischen Frontlinie durageschlagen haben, oder auf Fischerfahrzeugen die Liparischen Inseln, Ustica oder Sardinien erreichten. Es handelt sich bei diesen Flüchtlingen meist um solche, die die ersten Tage und Wochen unter dem Regime der Invasoren miterlebt haben. Ihre Aussagen über die Lage der sizilianischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten spotten jeder Beschreibung.

Übereinstimmend wird von diesen unglückseligen Opfern des Krieges berichtet, daß die gelandeten feindlichen Kräfte sämtliche greifbaren Lebensmittelvorräte in den Städten und selbst in den entlegenen Dörfern requiriert haben. Die Requisitionen wurden derart gründlich von Sonderkommandos durchgeführt, daß den Einheimischen überhaupt nichts mehr zum Leben blieb. Allerdings hätte man den Leuten, die sich verzweifelt gegen die Hergabe ihrer letzten Vorräte zur Wehr setzten, versichert, daß bald englische und amerikanische Lebensmitteltransporte alle wettmachen würden. Statt dieser Alibi-Reden seien aber nur Schiffe mit Waffen und neuen Truppen eingetroffen. So seien Dörfer und Städte in den ersten Tagen buchstäblich kahlgegrissen worden, worauf sich für die Sizilianer eine zehntägige Hungersnot einstellte.

Zu diesem allgemeinen Lebensmittelmangel sei noch eine katastrophale Wasserknappheit gekommen. Die Invasoren schöpften im Innern die spärlich vorhandenen Zisternen leer, gossen das kostbare Trinkwasser mit ihren Helmen in die Kühler der Motoren und

dampften ab. Dadurch grassierte der Durst, wie die Flüchtlinge berichten, in unvorstellbar grausiger Weise. Weite Landschaften und zahlreiche Kleinstädte sind bei der glühenden Hochsommerhitze ohne einen Tropfen Wasser.

Die Rinder-, Schaf- und Ziegenherden, die nicht abgeführt wurden, sind dem Verdurstens preisgegeben. Als sich die Bauern gegen diese Ausbeutung ihrer unentbehrlichen Wasserreserven auflehnten, kam es zu Schießereien und schweren Zusammenstößen mit der alliierten Soldateska. Viele Bauern wurden als Gefangene in Konzentrationslager abgeführt. Die von den Flüchtlingen angegebenen Zahlen der auf diese Weise gefangenen Bauern schwanken zwischen 5000 und 8000.

Übereinstimmend wird auch erklärt, daß die Briten und Nordamerikaner die Sizilianer verachten. Sie betrachten sie als minderwertige Rasse und führen sich blasiert, selbstherrlich und rücksichtslos auf. Auch Plünderungen seien vorgekommen, ja sogar Diebstähle von kirchlichen geweihten Geräten.

### Spaltung der Roosevelt-Partei?

Madrid, 8. August  
Die große Sorge der politischen Kreise Washingtons ist zufolge einer Agenturmeldung schon jetzt die Haltung der Südstaaten bei den Präsidentschaftswahlen des Jahres 1944. Zahlreiche Kommentatoren sprechen von einem Wechsel der Meinungen und befürchteten eine Spaltung der demokratischen Partei, wodurch eine vierte Kandidatur Roosevelts erschwert würde. Bei der Kandidatenaufstellung für die Gouverneurswahlen im Staate Mississippi habe der politische Gegner Roosevelts 64 Prozent aller Stimmen, und der Parteigänger des Präsidenten nur 36 Prozent erhalten.

fel bestehen, daß eine widerstandslose Besetzung des kontinentalen Italiens durch Briten und Amerikaner, das unglückliche Land ebenso zum Kriegsschauplatz machen würde, wie eine gewaltsame Invasion. Darum hat die Proklamations-Marschalls Badoglio „Der Krieg geht weiter!“ durchaus nichts Überbroschendes an sich und tatsächlich hat sich ja auch, wie der heroische Widerstand der verbündeten Truppen auf Sizilien beweist, an der militärischen Lage nicht das geringste geändert. Daß darüber hinaus unsere Führung alle Eventualitäten ins Auge gefaßt und vorbereitet hat, dessen darf man gewiß sein.

Für die Weltöffentlichkeit aber dürfte die jetzige Haltung der Feindmächte gegenüber Italien, die einer brutalen Demaskierung gleichkommt, von ganz besonderem Interesse sein. Die von jeher recht durchsichtige Lüge, daß der Krieg der Engländer und Amerikaner sich lediglich gegen Mussolini und den Faschismus, keineswegs aber gegen das italienische Volk richte, dem man nur Liebes und Gutes entgegenzubringen gedenke, ist gewiss restlos verblaßt. Die undiskutierbare Forderung der bedingungslosen Kapitulation, die unter wütenden Drohungen noch brücker erhoben wird, als zuvor, zeigt, wieviel das ganze Geschwätz von den verschiedenen „Freiheiten“, für welche die Demokratie zu kämpfen vorgeben, wert ist.

Sie stellt jedenfalls einen hervorragenden Unterricht für alle jene dar, die jemals geneigt waren, die humanitären Phrasen der Plutokratien auch nur im entferntesten ernst zu nehmen.

Unter diesen nüchternen Gesichtspunkten versteht sich, daß wir gut daran tun, die Dinge so ernst zu nehmen, wie sie es verlangen, daß aber darüber hinaus nicht der geringste Anlaß zu Nervosität und Beunruhigung besteht. Wir sehen lediglich das innere Gesetz des Kriegsverlaufes bestätigt, nach welchem sich ein solches Ringen niemals geradlinig zugunsten einer Partei entwickelt, wobei alle Erfolge auf der einen, alle Niederlagen auf der anderen Seite zu finden wären, sondern daß sich sein Ablauf vielmehr in fortgesetztem Wechsel einer Wellenbewegung abspielt, bei welcher der eine sich gerade dann am Kulminationspunkt des Erfolges befindet, wenn der andere seinen Tiefpunkt erreicht hat. Das mag jetzt gerade zu unseren Ungunsten der Fall sein; vergessen wir dabei jedoch nicht, daß damit zugleich der Wendepunkt erreicht ist, mit welchem sich eine neue Phase des Kampfes einleitet. Hindurch müssen wir auf jeden Fall. Daß das in möglichst anständiger Haltung geschieht, muß heute unsere vornehmste Sorge sein. Dazu aber ist es in erster Linie notwendig, daß den Schwätzern, den Ueberängstlichen und den Panikmachern, von denen, die in der Lage sind, sich ein realistisches Bild von den Vorgängen zu machen, in der entsprechenden Form die dummen Mäuler gestopft werden.

Wir können hierbei nur immer wieder auf das Beispiel unserer Soldaten verweisen. Für sie stellt sich die Gesamtlage um kein Haar anders dar, als für jeden anderen. Aber sie schwätzen nicht dumm und sinnlos da, sie werden auch nicht nervös, sondern sie tun schweigend ihre Pflicht und schlagen gerade in diesen Wochen im Osten drüben eine Abwehrschlacht, in welcher das ungeheuerlichste Material und Massenaufgebot der Bolschewiken buchstäblich durch eine Schrottmühle gedreht wird, ohne daß der Feind auch nur im entferntesten seine weitestesteten Ziele zu erreichen vermag. Dort bahnt sich heute eine Entscheidung an, die weittragender und folgenschwerer ist als alles, was anderwärts ängstliche Gemüter in Aufregung zu setzen vermag.

Wie beschämend ist es demgegenüber für die Heimat, wenn ein alter Kamerad aus dem Osten, der dieser Tage auf ein paar Tage Urlaub hier wollte und dabei offenbar einigen von diesen wachswelchen Schwätzern in die Hände fiel, einen verständnislos und kopfschüttelnd fragt: „Was ist hier eigentlich los? Haben hier etliche den Verstand verloren?“ Was soll man darauf antworten? „Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun?“ Nein, mit Worten ist das nicht mehr getan! Es wird Zeit, daß wir das dumme Geflüster nicht mehr stillschweigend über uns ergehen lassen, sondern daß jeder, der seine gesunden Sinne beleinert hat, nachdrücklichst dazwischen fährt, um endlich dem Tratsch von verzagten Waschweibern beiderlei Geschlechts ein Ende zu machen.

## Die „Flagge der Freiheit“

Um einem dringenden Bedürfnis zu entsprechen, hat ein „berufener“ Amerikaner, der Vorsitzende des Washingtoner „Komitees für die vier Freiheiten“, mit Namen Brooks B. Harding, eine Flagge für die Gesamtheit der plutokratisch-bolschewistischen Liga entworfen, die sieben von der schwedischen Presse dem staunenden Europa zur Kenntnis gebracht wird. Es handelt sich um ein weißes Tuch mit vier senkrecht aufgesetzten roten Streifen. Die Symbolik wird von Brooks B. Harding persönlich wie folgt erläutert: „Die vier Säulen sollen die vier Freiheiten und die rote Farbe den Preis darstellen, den die Vereinigten Nationen für den Sieg bezahlen müssen. Das Weiß symbolisiert Frieden und Reinheit, und die Stellung der Streifen die aufrechte Haltung der guten Menschen und Regierungen.“ Die neue Flagge soll, wie es weiter heißt, neben den einzelnen Flaggen der 31 verbündeten Nationen gehißt werden, deren Vertreter sich mit der Prozedur bereits einverstanden erklärt hätten.

Tatsächlich erweist sich die von Brooks B. Harding entworfenen Flagge als ein ganz ausgezeichnetes Symbol des Kampfes der plutokratisch-bolschewistischen Liga. Die weiße Grundfarbe deutet die harmlose Tarnung an, hinter der sich die wahren Motive der Kriegstreiber verbergen: Imperialismus, Judentum, Haß gegen alles Deutsche und Europäische. Fromme Phrasen und Dummschmelzen sollen die schwarzen Absichten der Völkerfeinde verhüllen. Die vier Säulen sind leicht erkennbar, die oft genug genannten vier Großmächte des plutokratisch-bolschewistischen Verbündeten: England, USA, Sowjetunion und Frankreich. Sie werden mit Recht rot gefärbt; denn dieser Kampf wird damit enden, daß überall die bolschewistische Gefahr gerade in jene Staaten vordringt, die sich mit ihr verbündet haben. Diese Färbung ist, wie Brooks B. Harding ahnungsvoll sagt, der Preis, den die beteiligten Staaten zahlen müssen.

### Ferienkurse für Kriegsteilnehmer an der Universität Erlangen

Erlangen, 8. August  
Die Universität Erlangen veranstaltet Ferienkurse für Kriegsteilnehmer, die zum Studium beurlaubt oder auf andere Weise freigestellt sind (als Versahrene, aus dem Wehrdienst Entlassene u. a.). Diese Kurse richten die einzelnen Fakultäten in der verlesungsfreien Zeit (August bis Oktober 1943) nach Bedarf ein. Die Organisation wird im Interesse einer intensiven Arbeit und Wiederholung den besonderen Bedürfnissen und der persönlichen Betreuung der Studierenden angepaßt. Deshalb wird kein fertiges Programm herausgegeben; die hieran interessierten Studierenden wollen sich unter dem Vermerk „Ferienkurse für Kriegsteilnehmer“ und unter kurzer Darlegung ihrer bisherigen Studien, ihrer besonderen Wünsche und ihres derzeitigen Militärverhältnisses an das Rektorat der Universität Erlangen, Schloßplatz 4, wenden, das die Schreiben an die zuständigen Fakultäten und Fachvertreter zur Beantwortung weiterleitet.

### Unzufriedenheit in Kanada Trennung vom Empire wird erörtert

Genf, 8. August  
Die Stimmung in Kanada, besonders im Staate Ontario, ist recht geteilt; man spielt ernsthaft mit dem Gedanken, sich vom Empire zu trennen, so meldet „Time“. Zwar werde das in der Öffentlichkeit energisch bestritten, aber eine im April veranstaltete Abstimmung des Gallup Poll, die man bis jetzt unterdrückt habe, kam zu folgendem Ergebnis: 49 v. H. für Verbleiben im Empire, 21 v. H. für Vereinigung mit den USA, 24 v. H. für Errichtung eines selbständigen Staates und 6 v. H. unentschieden.

### UNSERE KURZSPALTE

Über 70 000 indische Soldaten vermisst. Wie Reuter aus Neu-Delhi meldet, teilte der Sekretär des Kriegsdepartements im Parlament mit, daß man über das Schicksal von 72 216 Offizieren und Mannschaften der indischen Armee in Ostasien noch im Unklaren sei. Man wisse nicht, daß viele als Gefangene in japanischer Hand seien.

Burma führt allgemeine Wehrpflicht ein. In Burma wird die allgemeine Wehrpflicht eingeführt werden. Vorbereitend allerdings muß man sich auf die Einziehung und Ausbildung von Freiwilligen beschränken, bis ein ausreichendes Offizierskorps und die entsprechenden Kriegsmaterialien vorhanden sind.

Anerkennung Burmas durch die Slowakei. Der burmesische Außenminister verständigte in einem Telegramm den slowakischen Ministerpräsidenten und Außenminister Dr. Tuka von der Verkündung des selbständigen burmesischen Staates und sprach dabei den Wunsch nach Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen Burma und der Slowakei aus. Ministerpräsident und Außenminister Dr. Tuka teilte in einem Antworttelegramm mit, daß die Slowakei die Selbständigkeit Burmas anerkennt und bereit ist, die Beziehungen zu ihm aufzunehmen.

### Heute auf Seite 7

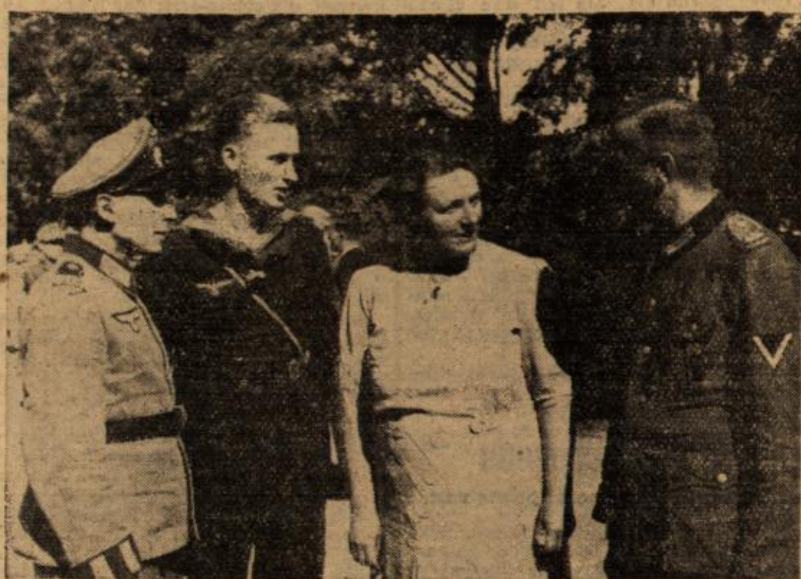
Regierungs-Anzeiger  
Verlag und Druck: Oberbayerischer Gauverlag & Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Muna. Schriftleitung: Hauptgeschäftsführer: Franz M. G. Müller, Stellvert.: Hauptgeschäftsführer: Paul Sch. 11 (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)



# Ehrt Eure deutschen Meister

Soldaten und Arbeiter vom Oberrhein bei den Bayreuther Kriegsfestspielen 1943

„Daß ich hier in diesem Zug mitfahren darf, daß meiner in Bayreuth ein so festliches und erhebendes Erlebnis harret, das alles ist mir eigentlich noch so unfaßbar, so unvorstellbar, daß ich bisweilen meine, ich würde das alles nur träumen. Und dann wieder frage ich mich, ob ich dieses Auserwähltwordensein auch verdient habe, ob nicht viele andere Arbeitskameraden und Kameradinnen einen größeren Anspruch auf diese hohe Auszeichnung gehabt hätten.“ Eine ältere Arbeiterin aus dem badischen Oberland spricht diese Worte. Wir lehnen an einem Fenster unseres KdF-Sonderzuges, der Soldaten, Arbeiter und Arbeiterinnen aus Baden und dem Elsaß nach Bayreuth trägt, wo sie als Gäste des Führers der Eröffnung der Kriegsfestspiele 1943 bewohnen. Und ähnlich wie diese einfache Arbeiterin fühlen und empfinden auch all die anderen Männer und Frauen in unserem Sonderzug. Von ihnen allen hat eine festliche Vorfreude Besitz ergriffen, wohl ganz besonders aber von den Männern und Frauen aus dem Elsaß, die nicht nur erstmals an einer KdF-Großfahrt teilnehmen, sondern vielfach auch zum ersten Male überhaupt ins Altreich kommen.



Winifried Wagner im Gespräch mit verwundeten Soldaten, die als Ehrgäste den diesjährigen Kriegsfestspielen beiwohnen. (Aufn. Atlantic.)

Durchs Schwaben- und durchs Frankland geht die Fahrt, und in den frühen Abendstunden begrüßen uns in Bayreuth schmetternde Marschweisen einer Militärmusik. Durch fahnenbesetzte Straßen eilen wir zur großen Ludwig-Siebert-Halle, lassen wir uns dort an langen, weißgedeckten Tischen zum schmackhaften und reichlichen Abendessen nieder. Auch heuer haben sich die Frauen und Mädchen der Wagnerstadt in unübertrefflicher Gastfreundschaft in den Dienst der Bewirtung und Verpflegung der Gäste des Führers gestellt, üben die Bewohner dieser Stadt eine Gastlichkeit, die zu restloser und dankbarer Bewunderung nötigt. Nach dem Abendessen wurden die Privatquartiere aufgesucht, aber noch bis in die späte Nacht hinein vermisst man auf den Straßen und Plätzen, in den vielen großen und kleinen Gaststätten die heimisch vertraute oberrheinische Mundart.

Am Morgen des folgenden Tages versammeln sich die Männer und Frauen der aus den Gauen Baden, Elsaß, Württemberg und Groß-Berlin gekommenen Besucher des ersten Festspieltages in der Ludwig-Siebert-Halle. Gauleiter Wächtler heißt sie herzlich willkommen, und dann tritt Otto Daube, Detmold, an den Flügel, beginnt er seinen meisterlichen Einführungsvortrag, der in den Herzen und Hirnen der Soldaten und Arbeiter die Welt von Richard Wagners „Meistersinger von Nürnberg“ erschließt. Den Vormittag beschloß unter Führung von Bayreuther Hitlerjungen eine Besichtigung der Stadt und ihrer vielen Sehenswürdigkeiten.

In den frühen Nachmittagsstunden wandern festlich gekleidete Menschen hinauf zum Festspielhaus auf dem Hügel, zu jenem Haus, das nicht nur eine Weihestätte des deutschen Volkes, sondern darüber hinaus der gesamten Kulturwelt Sinnbild edelsten deutschen Kunstschaffens ist. Dieses Haus öffnete einst weit seine Pforten Besuchern aus aller Welt, die hier an dieser einzigartigen Pflegestätte heiliger deutscher Kunst einige der weithellsten Stunden ihres Daseins erleben durften. Luftschutzunterstände rund um das Festspielhaus gemahnen uns daran, wie gewisse Länder und Völker ihren Dank abzustatten pflegen.

Immer zahlreicher wird die Menge um das Festspielhaus, langsam füllt sich das Halbrund. Unter das Feldgrau und Marineblau mischen sich die

lichtbunten Kleider der Frauen und Mädchen, und nur vereinzelt sieht man festliches Dunkel der Zivilanzüge. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley, dem und der Deutschen Arbeitsfront starker Anteil an der Durchführung dieser Kriegsfestspiele überantwortet wurde, trifft ein. Kurz darauf kommen Staatssekretär Gutterer und Generalintendant Drewes als Vertreter von Reichsminister Dr. Goebbels. Und nun künden vom Altan des Festspielhauses Fanfaren den Beginn der Kriegsfestspiele 1943.

Atemlose, erwartungsgespante Stille lastet über dem Haus. Kein Laut ist zu vernehmen, als die letzten Lichter erlöschen. Und nun hebt Deutschlands „berühmtester Dirigent, hebt Wilhelm Furtwängler den Taktstock, fluten die Klänge des „Meistersingers“ Vorspiels breit und mächtig durch das Haus, erschließt sich uns in ihrer unermeßlichen Schönheit die deutsche aller Opern. — Großdeutslands bekannteste Sänger und Sängerinnen singen und spielen für die Gäste des Führers: Jaro Prohaska (Sachs), Max Lorenz (Stolz), Maria Müller (Eva), Eugen Fuchs (Beckmesser), Erich Zimmermann (David), Camilla Kallab (Magdalena), Josef Greindl (Pogner), Fritz Krenn (Kothner). Ein Wunder an bezwingender Geschlossenheit Heinz Tieftens Spielleitung, dem Geist von Werk und Ort ungemein glücklich angepaßt die Bühnenbilder von Wieland Wagner. In tiefster Ergriffenheit geben sich die

Männer und Frauen dem unwiderstehlichen Zauber dieser Musik hin, und als der von Gerhard Steeger in seiner unermeßlichen Schönheit ausgearbeitete Schlußchor aufjubelt, da sind diese Menschen in ihrem Innern aufgewühlt von dem ewigen Geist heiliger deutscher Kunst, erfaßt von der Einmaligkeit des Begriffes Bayreuth.

Früh am andern Morgen spielt uns ein Musikkorps der Kriegsmarine den Abschiedsmarsch, trägt uns der Sonderzug wieder der Heimat entgegen. So mancher Blick eilt sehnsüchtig nochmals zurück zur Stadt Richard Wagners. Wir sprechen mit Soldaten und Arbeitern, mit Männern und Frauen aus Baden und dem Elsaß. Von allen Seiten entgegen flutet uns eine unbeschreibliche Begeisterung. Es war herrlich, war unvergänglich. Und wie das alles klappte, die Fahrt, die Unterkunft und Verpflegung... und dann... die „Meistersinger“. Plötzlich wird es ganz still; ich stumm, ungesprochen Dank eilt zu ihm, der seinen Soldaten und Arbeitern dieses große Erleben schenkte, zu ihm, zum Führer. Dieser Dank findet wenig Worte, er lebt und wirkt in den Menschen, erfüllt sie mit dem entschlossenen Willen, an dem Platz, an den sie gestellt wurden — draußen an der kämpfenden Front oder in den Werkhallen der rüstungsschaffenden Heimat — einzustehen mit jedem Gedanken, mit der ganzen Kraft ihrer Herzen und Hände für den Führer und für Großdeutschland. Theo Weiß

# Spanien erkennt seine Sonderstellung

Wachsendes nationales Selbstbewußtsein — Madrid im Hochsommer

Madrid, 8. August. Wie alljährlich im August haben auch diesmal wieder die wichtigsten Behörden Madrid und die Hitze verlassen. Der mit allen Mitteln inszenierte „Nervenkrieg“, wie ihn die alliierten Mächte seit Wochen mit besonderer Hartnäckigkeit betreiben, hat nichts an den Urlaubsdispositionen der maßgebenden politischen Kreise geändert.

Die spanische Öffentlichkeit benutzt die in diesen Tagen größere Zurückhaltung in außenpolitischen Angelegenheiten zu einer Klärung und Vertiefung bestimmter innerpolitischer Aufgaben. Nach den unverkennbar großen Erfolgen auf verschiedenen Sektoren des öffentlichen Lebens, vor allem auf dem Gebiet der Lebenssicherung der breiten Volksschichten, wendet sich das Interesse weiter Kreise in gesteigertem Maße auch den kulturellen Aufgaben des Staates zu. Das jüngst von den Cortes verabschiedete Universitätsgesetz ist in der Klarheit und Gradlinigkeit seines Aufbaues ein Musterbeispiel falangistischer Gesetzesarbeit. Besonders die Präambel des Gesetzes geht noch einmal auf die geistigen Grundlagen des neuen spanischen Staatswesens ein.

Die letzten großen Ausstellungen im Madrider Retiro-Park haben erneut bewiesen, daß auch auf dem Gebiet des künstlerischen Gestaltens die Dinge im Fluß sind, wenn auch wohl kaum an einer anderen Stelle die Sonderheit und Abgrenztheit spanischen Lebens so in Erscheinung trat, wie gerade bei der großen Nationalausstellung von modernen spanischen Gemälden und Graphiken.

Aehnlich verhält es sich in der Architektur des Landes.

Ganz allgemein ist in allen Phasen der öffentlichen Wirksamkeit eine betont spanische Haltung festzustellen, deren Abgrenzung gegenüber anderen Geisteshaltungen und Staatsauffassungen Europas durch die stark ausgeprägte antikommunistische Politik der spanischen Regierung gemildert wird. Aus diesem Gefühl einer bestimmten spanischen Aufgabe resultiert auch die unverkennbare Ruhe und Ueberlegenheit, mit der selbst die politischen und militärischen Ereignisse im Mittelmeer verfolgt werden. Spanien ist heute bereits wieder von der inneren Festigkeit und Sicherheit seines Staatswesens so durchdrungen, daß es seine traditionelle, volksbewußte Unbekümmertheit zur Auswirkung bringt. Das Land erkennt seine Sonderstellung in den stürmischen Positionen der Zeit und ist mehr als je bestrebt, die Grundlagen einer politischen Aufbauarbeit als antikommunistisches Bollwerk im Südwesten Europas zu verbreitern.

Von der Straße herauf klingt das Hämmern und Werken der Arbeit an den neuen Bauten, die vielleicht stärker noch als andere Dinge für den Aufbauplan des jungen Staates zeugen. Die marschierende Jugend des Volkes mit ihren roten Basenmützen und blauen Hemden unterbricht das Bild der Arbeit und Geschäftigkeit und zeigt erneut, wie betont der selbstgewählte Optimismus des spanischen Volkes in Bezug auf die Entwicklung der nationalen Verhältnisse ist.

## BLICK IN DIE WELT

### Das „Gespensterhaus“

Madrid. In der Stadt Tarrasa (Provinz Barcelona) wurden beim Abbruch eines alten Hauses in einem vermaurerten Kellergrube 35 kg Gold gefunden, das ein früherer Bewohner, der schon lange verstorben ist, dort verwahrt hatte. Das alte Haus stand in dem Ruf, daß dort Geister umgingen, und weil niemand darin wohnen wollte, entschloß sich der letzte Besitzer, es zu verkaufen. Erst nach angestrengten Bemühungen gelang es ihm, einen Käufer zu finden, der das Haus kurzerhand abreißen ließ, um ein neues an seine Stelle zu setzen. Bei den Abbrucharbeiten wurde der Schatz dann gefunden.

### Eine unproduktive Beschäftigung

Krakau. An manchen Stellen des Generalgouvernements scheint es noch ebenso viele Hirten zu geben wie Kühe, Schafe und Ziegen zusammen. Der Ein-Kuh-Mann ist ein typisches Bild der Wege und Landstraßen. Zwar hat die Anwerbung

von Arbeitskräften für das Reich schon manche Aenderung gebracht, aber noch immer führen Frauen und Kinder ihr Schäfchen. Männer meist eine Kuh am Gängelband und lassen sie am Wegesrand oder an der Eisenbahnböschung grasen. Soviel Sorge um das körperliche Wohl des lieben Rindviehs erscheint im 4. Kriegsjahr doch ein wenig übertrieben. Die Kreislandwirte kümmern sich deshalb jetzt in stärkerer Maße darum, daß die Hirten ohne Herde eine produktivere Beschäftigung erhalten und das Allvieh in größeren Herden zusammengefaßt wird.

### Elefant gegen Auto

Kalkutta. Ein seltsamer Wettlauf fand kürzlich im Innern Indiens zwischen einem Elefanten und einem Kraftwagen statt, in dem einige Engländer saßen. Sie hatten sich auf Inspektionsreise begeben und einen wenig befahrenen Weg gewählt, um schneller ans Ziel zu kommen. Die Straße war aber voller Löcher, so daß sie ziemlich langsam fahren mußten. An einer abschüssigen Stelle aber ließ der Chauffeur, der wie seine Fahrgäste angetrunken war, dem Wagen freien Lauf und fuhr dabei rücksichtslos einen Arbeitselefanten an, der am Bein gestreift wurde. Dadurch geriet der Dickhäuter derart in Wut, daß er sich umdrehte und — ohne sich von seinem Wärter bändigen zu lassen — die Verfolgung des Autos aufnahm. Zwar hatte dieses bei dem Gefälle einen tüchtigen Vorsprung, aber bald holte das Urwelttier bei der holprigen Berganfahrt den Kraftwagen ein und trampelte ihn kurz und klein. Mit Mühe und Not konnte sich der Chauffeur durch einen Sprung ins dicke Unterholz retten, während die Fahrgäste buchstäblich zermalmt wurden. Nach dieser Tat ließ sich der Elefant von seinem Treiber seelenruhig wieder abführen.

### Diebin sprang aus dem Zug

Bernburg. Eine Frau aus Hocklingen (Anhalt), die wegen Diebstahls und Betruges dem Amtsgericht Bernburg zugeführt werden sollte, sprang in der Nähe von Ilberstedt aus dem fahrenden Zuge. Obwohl sie sich verletzte, flüchtete sie. Erst abends konnte sie ergriffen werden. Sie mußte zunächst ins Krankenhaus gebracht werden.

# Das britische Spiel mit dem Negus

Erster Aufstand in Harar — Amerikanische Freude über das neue britische Kolonialfiasko

Ankara, 8. August. Nach neuesten Meldungen ist in Harar ein erster Aufstand gegen die britischen Zwingherren ausgebrochen. Als die Briten abessinische Truppen einsetzen wollten, fehlte es an den notwendigen Waffen. Sie müssen erst aus dem anglo-ägyptischen Sudan herbeigeschafft werden. In diesem Zusammenhang interessiert nachfolgender Bericht über die Lage in Abessinien:

Mit dem Einzug der Engländer und des Negus in Addis Abeba im Jahre 1941 wurde über ganz Abessinien durch die britische Zensur eine Nachrichtensperre verhängt, so daß nur ab und zu einige Meldungen durch Musikern vernehmten, die Rückschlüsse auf die eigentliche Lage im Innern zuließen. Sonst schien Abessinien ebenso verschlossen und weltentriekt, wie Tibet. Italienische Rückwärtler, die aus den Konzentrationslagern

in Nairobi auf neutralen Schiffen im Austauschverkehr nach Italien zurückkehrten, berichteten als erste recht ausführlich über die dort herrschenden Zustände. Demnach tobt in verschiedenen Teilen Abessinien ein wilder, unübersichtlicher Freischarenkrieg, der teilweise von ehemaligen Angehörigen der italienischen Wehrmacht, teils aber von Eingeborenenbanden geführt wird, die nicht gewillt waren, sich der britischen Herrschaft oder gar dem wieder eingesetzten Heile Selassie zu beugen. Die englischen „Befreier“ erwiesen sich als ohnmächtig diesen Aufständen gegenüber. Sie beschränkten sich lediglich darauf, einige strategisch wichtige Punkte fest in ihre Hände zu bekommen, überließen aber darüber hinaus ausgedehnte Landestteile ihrem Schicksal.

Unter solchen Umständen war es unvermeidlich, daß gar bald die von den Italiern im Keime erstickte Sklaverei nach alter Landessitte wieder aufzublühen begann und daß seitdem die Sklavenhändlerschiffe wieder wie ehemals über den Golf von Aden ihre lebende Beute nach den verschiedenen Häfen des Persischen Golfs transportieren. Die wiedererstandene Sklaverei führte alsdann zu platonischen Zeitungs polemiken in England, während sich die Amerikaner insgeheim die Hände reiben und sich über diesen neuesten Versager der britischen Kolonialpolitik freuen.

Wie die englischen „Befreier“ sich die künftige „freie Entwicklung“ in Abessinien vorstellen, geht aus einem Bericht des früheren abessinischen Gesandten in London, Dr. Martin, hervor, der sich über den zwischen London und dem Negus abgeschlossenen Vertrag ertrüestet, wie dies aus einer Meldung der englischen Presse hervorgeht.

Nach diesem Vertrag genießt der englische diplomatische Vertreter in Addis Abeba den Vorrang vor allen übrigen fremden Diplomaten. Außerdem verpflichtet sich der Negus, bei der Ernennung fremder Berater britischen Staatsangehörigen den Vorrang zu geben. Der Vertrag gesteht weiter England das Recht zu, alles unbewegliche Eigentum des äthiopischen Staates frei zu benut-

zen, ohne daß der britische Staat dafür etwas zu zahlen hat. Sämtliche Staatsausgaben unterliegen der britischen Aufsicht und England muß außerdem in allen Währungsfragen um Erlaubnis gefragt werden. Der Maria-Theresia-Taler ist abgeschafft und die Währung der britischen ostafrikanischen Kolonien in Abessinien eingeführt worden. Dadurch ist nunmehr dieses Land eng mit den britischen Kolonien wirtschaftlich verknüpft.

In Artikel 9 und 10 dieses Vertrages erhält der britische Oberkommandierende Sondervollmachten für den Fall, daß auf äthiopischem Hoheitsgebiet militärische Operationen erforderlich würden. Im Artikel 11 ließ sich England das ausschließliche Recht, Flugplätze auf abessinischem Boden anzulegen und Verkehrslinien einzurichten, zusprechen. Diesem Vertrag ist eine militärische Konvention angehängt, die Abessinien praktisch der Befehlsgewalt des britischen Oberkommandierenden in Kenya unterstellt.

# Frankreichs Filmwesen im vierten Kriegsjahr

Siebtgrößte Industrie des Landes — Förderung des Kulturfilms

Paris, 8. August. Ueber das französische Filmwesen werden in der französischen Presse Einzelheiten bekannt. Danach gibt es in Frankreich rund 3500 Kinos. Die Zahl der eingeführten Filme ging bei Beginn der Periode des Sprechfilms um 50 Prozent zurück. Die Zahl der hergestellten Filme belief sich im Jahre 1930 auf 94, stieg auf 140 im Jahre 1933 und stabilisierte sich dann auf 110 bis 120 Filme im Jahr. Die Einnahmen der Kinos im Mutterland beliefen sich im Jahre 1938 auf 1,3 Milliarden Franken.

Im Dezember 1940 wurde ein Organisationskomitee für die Filmindustrie gegründet, um die Filmherstellung wieder in Gang zu bringen. 1941 wurden 59 große Filme hergestellt, 1942 schon wieder 74. Im Jahre 1943 wird die Produktion infolge Mangels an verschiedenen Materialien etwas zurückgehen. Besondere Bedeutung gewinnt in Frankreich jetzt der Kulturfilm.

Dieser wurde vor dem Kriege vor allem aus technischen Gründen vernachlässigt, da die Kinos bei jeder Vorstellung stets zwei Hauptfilme brachten, so daß für eine Wochenschau oder für einen Kulturfilm wenig Zeit übrig blieb. Vor ungefähr zwei Jahren kam ein Verbot heraus, zwei Hauptfilme im gleichen Programm zu zeigen. Sofort wurde zur Programmfüllung auf den Kulturfilm zurückgegriffen und dabei viele gute deutsche Kulturfilme gezeigt. Inzwischen hat sich die Kulturfilmindustrie in Frankreich entwickelt. Verschiedene Filmgesellschaften haben eine Reihe von neuen Kulturfilmen fertiggestellt.

Die französische Filmindustrie ist der siebtgrößte Industriezweig in Frankreich geworden. Vom Film entfallen mehr als eine Milliarde Franken an Steuern. Jährlich werden über 300 Millionen Kinobesucher gezählt. Die Einnahmen betragen im vergangenen Jahr 3,3 Milliarden Franken.



Auf den Grünanlagen der Reichshauptstadt, die in diesem Jahr von der Gartenverwaltung Berlin mit den verschiedensten Nutzpflanzen bestellt wurden, wie z. B. Raps, Mohn, Senf usw., beginnt die Ernte. (Scherl)



Verarbeitung von Sommergerste im August 1943

Die Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft gibt bekannt: Auf Grund der Bekanntmachung vom 27. 7. 1943 betr. Festsetzung der Verarbeitungquoten der Roggen- und Weizenmühlen haben die Mühlen Gerste nur insoweit zu verarbeiten, als sie über Bestände an Gerste verfügen bzw. Anlieferungen von Gerste im Monat August aus noch nicht erfüllten Kontrakten früherer Monate erwarten. In Abänderung und Erweiterung dieser Bestimmung kann auch Sommergerste im Rahmen der freigegebenen Gerstenvermahlung (40% der in der Handelsmüllerei zur vermalenden Gesamtmenge an Weizen und Gerste) im Monat August verarbeitet werden, jedoch nur insoweit, als Sommergerste unter Zugrundelegung von monatlich 2% des Weizengrundkontingents aufgenommen werden darf.

Lohnerstattung bei kurzfristigem Notdienst

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat unter dem 30. Juli 1943 (RGEL. Nr. 177 vom 2. August 1943) eine Anordnung über Lohngestaltung bei kurzfristigem Notdienst erlassen. Durch diese Anordnung werden den Betrieben die Arbeitsentgelte und sonstigen Bezüge auf Antrag erstattet, die sie aufwenden für den Fall, daß Gefolgschaftsmitglieder über einen gewissen Zeitraum zum kurzfristigen Notdienst herangezogen werden. Auch die selbständigen Handwerker haben einen Anspruch auf Erstattung, und zwar auf den tariflichen Meisterlohn, wenn sie durch Heranziehung zum kurzfristigen Notdienst Arbeitsunfall erleiden. Die Anordnung, die auch für das Elsaß gilt, tritt mit Wirkung vom 1. April 1943 an in Kraft.

Preisfragen im Handwerk

Im Mitteilungsblatt Nr. 29 vom 2. August 1943 weist der Reichskommissar für die Preisbildung erneut auf die Notwendigkeit hin, das Handwerk noch besser als bisher mit den Preisvorschriften vertraut zu machen. Das Ziel der bereits auf der Tagung der Reichshandwerksführung besprochenen Unterrichtsmaßnahmen sei, wie in dem Rundschreiben Nr. 35/43 vom 23. Juli 1943 a. a. O. ausgeführt wird, zunächst alle Personen, die in ihrer Eigenschaft als Vertreter der staatlichen Preisbehörden oder als Amtsträger der Organisationen des Handwerks mit der Anweisung und Auslegung von Preisvorschriften befaßt sind, einheitlich und umfassend zu unterrichten. Als erste Stufe sollen zunächst in 24 Städten Grundunterrichtungen von dreitägiger Dauer stattfinden.

Ein wertvolles Arzneimittel aus Mohnkapseln

»Wachsglanz« verrät Qualität — Jeder Landwirt liefert die leeren Mohnkapseln an die Sammelstellen ab

Wenn die abzulefernden leeren Mohnkapseln einen horn- oder wachsartigen Glanz aufweisen, dann ist die erste Bedingung für ihre Qualität erfüllt. Weitere Voraussetzungen sind: Sie müssen ausgereift, trocken, gesund und von heller Farbe sein. Einwandfreie Kapseln haben eine strohgelbe oder bläuliche Farbe und zeigen einen horn- bis wachsartigen Glanz. Es ist gleichgültig, ob die Mohnkapseln ganz oder zerschlagen sind. Der abhängende Stengelteil soll möglichst kurz sein. Nicht aufgekaut werden Kapseln, die dunkel bis schwarz aussehen, kinamfeucht, lederartig oder fleckig sind, Schimmelbildung zeigen oder muffig riechen. Der Erzeuger erhält für einwandfreie Mohnkapseln mit einem Stengelanteil bis zu 3 cm 9 RM je 100 kg und mit einem Stengelanteil von über 3 cm bis zu 20 cm 6 RM je 100 kg.

Für den Bauern wertlos, als Arzneimittel wertvoll ist der in den leeren Mohnkapseln enthaltene Wirkstoff. Nur die chemische Industrie kann ihn vermittels komplizierter Verfahren aus den Mohnkapseln herausziehen und für die Schmerzbehandlung der leidenden Menschheit dienstbar machen. Deshalb soll jeder einsichtige Landwirt die leeren Mohnkapseln nicht achtlos auf den Komposthaufen werfen, sondern sie an die bekannten Sammelstellen abliefern, wo er einen ansehnlichen Geldebetrag für diesen sonst völlig wertlosen Abfall erhält. Je kürzer der an der Mohnkapsel befindliche Stengel ist, um so höher wird der Erlös. Für Mohnkapseln mit einem Stengelanteil bis zu 3 cm wird ein Erzeugerpreis von 9 RM je 100 kg und für solche mit einem Stengelanteil von über 3 cm bis zu 20 cm ein Erzeugerpreis von 6 RM je 100 kg bezahlt. Diese Er-

höhten Preise gelten für Mohnkapseln der Ernte 1943. Der Preis, der für abgelieferte leere Mohnkapseln gezahlt wird, richtet sich nach der Kürze des an der Mohnkapsel befindlichen Stengelrestes. Da dieser den für die Arzneimittelherstellung wichtigen Rohstoff nicht enthält und also wertlos ist, werden für Mohnkapseln mit einer Stengelänge bis zu 3 cm 9 RM je 100 kg gezahlt, für solche mit Stengelängen von über 3 cm bis zu 20 cm aber nur 6 RM je 100 kg. Um diesen Nebenerlös bei der Oelfruchternte möglichst groß zu gestalten, ist also schon beim Ernten der Mohnkapseln darauf zu achten, daß sie möglichst hoch oben vom Stengel abgetrennt werden. Diese Preise gelten für Mohnkapseln der Ernte 1943.

Nicht Mitleid, sondern Achtung

Merksätze für den Kriegsalltag der Parteigenossen

Die sittliche und geistige Verfassung einer Nation ist danach vermessbar, wie sie ihre Helden ehrt. Das Deutschland von 1918 hatte in dem Augenblick den Stab über sich gebrochen, da es die Schmähung und Entwürdigung der heimkehrenden Frontkämpfer durch verbündete oder artfreundliche Elemente nicht zu verhindern vermochte. Sein Wiederaufstieg begann dort, wo man sich auf den Geist des Frontsoldaten wiederbesann, der Kameradschaft des Schützengrabens und den Werten der Heldischen, Kämpferischen und Opfernden zu neuer Geltung verhalf. Es bedarf keines Beweises, daß Deutschland jene Epoche des geistigen und sittlichen Niederganges inzwischen kraftvoll überwunden hat, daß seine Helden die Vorbilder der Nation sind, und daß der Geist der Front das ganze Volk erfasst. Wohl aber tut ein Hinweis

not, daß es auch in der Ehrung des Kämpfers nicht so sehr auf Wort und Lippenbekenntnis als auf die heldische Tat ankommt. Wir wissen, daß jenes beschämende Bild des Kriegsveteranen, der an irgendeiner Straßenecke um Almosen fleht, ebensowenig wiederkehren wird, wie etwa die Erscheinung des heimgekehrten Frontsoldaten, der sich verzagt um die Rückkehr in seinen Beruf bemüht und sich schließlich kümmerlich als Reisender in Staubsaugern oder als Versicherungsvertreter durchs Leben schlägt. Die Führung sorgt dafür und wird weiter dafür sorgen, daß die Kämpfer und Opfer des Krieges an der Tafel der Nation den Ehrenplatz einnehmen und die ersten sein werden, die an den Früchten des Sieges Anteil haben. Aber die Führung kann nicht alles

tun. Unter uns aber leben bereits viel tausende Opfer der Front und des Luftkrieges, die schon jetzt der Hilfe der Gemeinschaft bedürfen und einen gerechten Anspruch darauf haben, daß wir einen Teil ihrer Last auf unsere ungebeugten Schultern übernehmen. Nicht ungestüm meldet sich dieser Anspruch, nicht anmaßend fordernd und erst recht nicht demütig bittend. Aber selbst dort, wo man ihn nicht ausdrücklich geltend macht, erhebt sich dieser Anspruch auf unsere Hilfe gleich einem mit Blut und Opfer besiegelten Recht, gleich einer ewigen Mahnung. Wer sich ihm entziehen wollte, wäre der Opfer nicht wert, die auch um seinetwillen gebracht sind. Nicht unser Mitleid, nicht eine schöne Geste, nicht ein großzügiges Almosen, nicht klingende Worte und erst recht nicht den Ausdruck unseres Bedauerns bedarf der vom Krieg ehrenvoll Gezeichnete, sondern unseres taktvollen Eingreifens, das mehr die achtunggebende Größe des Kämpfers als seine Hilfsbedürftigkeit spüren läßt, das ihm nicht die Rolle des Besenkten zuweist, sondern vielmehr diejenige eines Menschen, dem man Großes mit Dank vergilt. Selbstverständlich ist, daß nicht betont muß unsere Hilfe sein, freudig dargeboten und nicht äußerem Zwang gehorchend, ungerufen überall dort, wo der Alltag uns mit den Kämpfern und Opfern des Krieges zusammenführt. Zahllos sind die Gelegenheiten, unsere Genesung durch Opfer und unsern Dank durch die Tat zu beweisen, durch Achtung und Hilfsbereitschaft gegenüber den Würdigsten der Nation. Auch diese Haltung ist ein Beitrag zum Sieg. Darum heißt der achte der zwölf Merksätze der NSDAP für den Parteigenossen im Krieg: »Den Opfern des Krieges erweise deine Achtung durch die Tat und nicht allein durch das Wort! Nimm dich ihrer taktvoll und hilfsbereit an!

Stark steigende Erfolge des Kleinsparens

Es erfreut sich großer Beliebtheit in allen Bevölkerungskreisen

Die öffentlichen Sparkassen haben es sich von jeher angelegen sein lassen, das sogenannte Kleinsparen also z. B. das Sparen in Heimsparbüchern, das Schul- und H.J.-Sparen, das Gefolgschaftssparen, das K.F.-Volkswagen-sparen sowie den Verkauf von Geschenkspargutscheinen nachhaltig zu pflegen. So waren im Jahre 1941 durch die Sparkassen im Schulsparen 57 Mill. RM und durch Entleerung von Heimsparbüchern 56 Mill. RM gesammelt worden. Eine große Reihe von Sparkassen konnte dabei Steigerungen um 50%, ja Verdoppelungen und noch höhere Steigerungssätze erzielen.

Trotz dieser starken Zunahme ist auch im Jahre 1942 noch eine weitere beachtliche Leistungssteigerung eingetreten. Wenn sich auch genaue Erhebungen bei allen Sparkassen nicht durchführen lassen, so verschaffen doch einzelne Geschäftsberichte der Sparkassen einen guten Einblick. Daraus ergibt sich, daß namentlich im Schulsparen Steigerungen gegenüber dem Jahre 1941 um 100% keine Seltenheit sind. Aber auch in den anderen Zweigen des Kleinsparens liegen die Sparleistungen des Jahres 1942 beträchtlich über denen des Jahres 1941. Bei vorsichtigen Schätzungen wird man insgesamt feststellen können, daß bei den gesamten Einrichtungen des Kleinsparens der öffentlichen Sparkassen, also insbesondere der Stadt- und Kreis Sparkassen, die Sparleistung um mehr als 1/3 stieg, hat das Aufkommen im Kleinsparen also einen verhältnismäßig hohen Anteil. Im Schulsparen, das Sparen mit Heimspar-

büchern, das Gefolgschaftssparen usw. erfreuen sich also weiterhin großer Beliebtheit bei allen Bevölkerungskreisen in Stadt und Land. Dies ist um so bemerkenswerter, als im Jahre 1942 durch das »Eiserne Sparen« beachtliche Sparbeträge aufkommen sind, wodurch das Gefolgschaftssparen nur geringfügig beeinträchtigt worden ist. Trotz der kriegsbedingten Schwierigkeiten lassen sich die öffentlichen Sparkassen die Pflege des Kleinsparens weiterhin tatkräftig angelegen sein. Sie haben damit wiederum schöne Erfolge erzielt, denn aus den vielen kleinen Beträgen des Kleinsparens werden durch anhaltend fortgesetztes Sparen namhafte Beträge den Sparkassen zugeführt, die ohne ihre Tätigkeit und ihre Aufklärungsarbeit wohl kaum dem nationalen Sparen und Kreditfonds zugeflossen wären.

Vom Acker wieder ins Büro

In den Jugendgruppenlagern der NS-Frauenschaft

Braun gebrannt, frisch und erholt kehren dieser Tage viele berufstätige Frauen und Mädel von den Erntelagern der Jugendgruppen der NS-Frauenschaft zurück. Sie haben tüchtig mitgeholfen bei der Getreide- und Obst-ernte in den Kreisen Gaweiler, Rappoltsweiler, Altkirch, Villingen, Bühl und Karlsruhe. Noch sind eine Reihe von Lagern offen, die neue Kräfte aufnehmen.

Auch jetzt ist man überall um die zusätzlichen Arbeitskräfte froh. So wurden in Otterweier im Kreis Bühl in den letzten Tagen Körbe von Himbeeren geerntet, die hauptsächlich unseren Lazaretten in der Umgebung zugute kommen. Im schönen Riedorf Dundenheim, im Kreis Offenburg, sind die Erntehelferinnen längst gewohnt Gäste; wenn dort die Getreide-ernte vorüber ist, wird an den Tabak-bergen, dessen Bergung bekanntlich viele Mühe erfordert. Im Elsaß sind die drei Lager im Kreis Altkirch und das von Ebersmünster, im Kreis Schleisstadt, noch in vollem Gange. Das Heu wurde von den Helferinnen miteingebracht, und jetzt schaffen sie noch fleißig bei der Getreide- und Obst-ernte mit.

Wenn der Hochsommer vorüber ist, dürfen die Frauen und Mädel, die unterdessen wieder unverdrossen in ihren städtischen Berufen arbeiten, mit frohem Gewissen an die Erntezzeit zurückdenken, haben sie doch einen ansehnlichen Beitrag zur Bergung des diesjährigen Erntesegens geleistet. Für die Hacksfruchternte im Herbst, die im Jahreslauf der bäuerlichen Arbeit nochmals Masseneinsatz erfordert, sind freiwillige Helfer und Helferinnen aus der Stadt ebenfalls sehr willkommen. Anmeldungen können erfolgen außer bei den Dienststellen der NS-Frauenschaft, bei den Ortsgruppenleitern, Ortsbauernführern, Kreisleitungen und Kreisbauernschaften. E. H.

Heutiges Sportprogramm

9 Uhr, Tivoli: Gehirnsportveranstaltung; 9.30 Uhr, Sportplatz ASV, 06: Gaumeisterschaften im Rasekristallsport; 10 Uhr, Sportplatz Spielvereinigung: Basketball H.J.-Gebietsmeisterschaft; 14.30 Uhr, Grüneberg: Gewichtshoben; 15 Uhr, Schiltigheim: Wassersportfest; 15 Uhr, Tivoli: DKVM-Durchgang für Männer und Jugendklassen; 16 Uhr, Rotweiß — Schweighausen; 18 Uhr: Neuhof-Kronenburg. In Kolmar, mit Anstoß 14.30 Uhr, Kreiswahlspiel Kolmar — Straßburg.

Alle Titelverteidiger am Start

Acht Tage nach den Titelkämpfen unserer Ruderer wird die olympische Regattastrecke in Berlin-Grünau Austragungsorte der 4. Deutschen Regattameisterschaften im Kanu sein. Insgesamt wurden 94 Boote mit 192 Teilnehmern bzw. Teilnehmerinnen gemeldet. Unter ihnen befinden sich auch mit einer Ausnahme — im Zweier-Kajak der Männer — sämtliche Titelverteidiger.

Wie in den meisten Sportarten hat auch das Meisterschaftsprogramm der Kanuten eine entscheidende Kürzung erfahren. Die Langstreckenrennen fallen sämtlich fort, und dadurch vermindert sich die Zahl der Meisterschaftsbewerbe von 13 auf 8. Bei den Männern dürfte die Entscheidung im Einer-Kajak zwischen dem Titelverteidiger Fritz Rittstößer (SG. Salzburg), Helmut Noller (Mannheim), Hans Selling (Brandenburg), Bormann (Ostland Königsberg) und Feldmann (Godesberg) fallen. Im Zweier-Kajak (15 Boote) gehören Rittstößer - Hradetzky (SG. Salzburg), Noller - Lorenz (Mannheim), Selling - Stange (Brandenburg) und Geb. Sodemann (Berlin) zu den Favoriten. Die Post-SG. Berlin dürfte im Vierer-Kajak (neun Boote) als Titelverteidiger vor allem mit dem Verein für Kanusport Berlin, Ostland Königsberg, Kanugemeinschaft Mannheim und Reichsbahn TSG. Essen als gefährlichste Rivalen zu rechnen haben. Mit acht Booten ist der Einer-Kanadier besetzt. Hans Wedemann (KV. Lübeck) wird sich als Titelverteidiger mit dem Hamburger Leuten und Salmhofer (Wien) auseinandersetzen haben. Viktor Salmhofer - Karl Molnar (Wien), die Vorjahrsmeister im Zweier-Kanadier, finden nur ein kleines Feld von fünf Mannschaften als Gegner vor. Heinz Schlotte (Hamburg) und Friedemann Amal (Mannheim) dürften am stärksten sein unter ihnen.

Sport in Klütze

Zudem Fußballerengang, der demnach für Nationalspieler und Nachwuchskräfte durch Reichstrainer Herberger durchgeführt wird, ist neben anderen württembergischen Spielern auch Siegfried Kronenbitter von der Stuttgarter Sportfreunde einberufen worden.

Schalke 04 und Vienna Wien sollen am 15. August in Bochum ein Spiel austragen. Acht Tage später werden die »Knappen« in Berlin gegen Hertha/BSC antreten.

Der Reichs-Schießwettkampf der Hitler-Jugend und der Pistolenkampf des Führerkorps der HJ werden am 2. und 3. Oktober in Innsbruck ausgetragen. Im Reichs-Schießwettkampf treten die zehn Besten eines Gebietes als Mannschaft an und geben zehn Schuß liegend aufgelegt und liegend freihändig mit dem deutschen Sportmodellgewehr oder dem KK-Wehrmodell auf die KK-Zehnringscheibe auf 50 m Entfernung ab.

Weltmeister van Vliet wurde bei den niederländischen Rad-sportmeisterschaften in Amsterdam in beiden Endläufen des Fliegerkampfes von Jan Derksen geschlagen.



Kriminalroman von Erich Richards

23. Fortsetzung  
»Vor etwa zwei Monaten.«  
»Wissen Sie, wo er gefunden worden ist? — Heute morgen in Drei-Eichen! Und wissen Sie, was damit geschah ist? — Aus ihm sind die tödlichen Schüsse auf Dr. Bodenheim abgegeben worden. — Was sagen Sie dazu?«  
Helene Rufer erbläste. In ihren Augen flackerte entsetzliche Angst. Ihre Stimme zitterte, als sie sagte: »Das ist... das... das ist ja furchtbar... Mit meinem Revolver? Werner...? O, wie ist das möglich!«  
»Wie kommt wohl Ihr Revolver nach Drei-Eichen, Fräulein Rufer?« fragte Dr. Regenbauer scharf und hart.  
Helene zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen. »Ich weiß es doch nicht, ich hatte ihn ja verloren...« Sie war vollkommen verstört, streckte wie abwehrnd die Hände aus und murmelte vor sich hin: »Mit meinem Revolver... Werner... O... Werner...!«  
»Können Sie uns beweisen, daß Sie die Waffe verloren hatten?« fragte Regenbauer.  
Sie starrte vor sich hin. Vernahgar nicht die Worte des Beamten. Erst als Regenbauer die Frage wiederholte, blickte sie ihn, dann Kipp lange an, als erwachte sie aus einem tiefen Schlaf. Man sah, wie ein Frösteln über ihren Leib lief. Und vollkommen müde kam es von ihren Lippen: »Beweisen...? Wie soll ich das beweisen...?«  
Und wiederum begann sie klagend: »Werner! O, Werner...! Mit meinem Revolver... wie ist das möglich...!«  
»So antworten Sie doch!« herrschte Regenbauer sie ungeduldig an.  
Sie straffte sich. »Ich sagte schon: Wie soll ich das beweisen! — Plötzlich leuchteten Ihre Augen auf. »Ja, ich kann es beweisen!« rief sie aus.  
Sie kramte in ihrer Handtasche und langte einen Revolver heraus — das genaue Ebenbild der Mordwaffe.  
»Hier... das ist der neue, den mir Werner... ich meine Dr. Bodenheim, geschenkt hat, als ich ihm erzählte, daß ich den ersten — auch sein Geschenk! — verloren hätte.«  
Sie reichte Kipp die Waffe hin. Er untersuchte sie. Auch hier trug er silbernen Griff die Buchstaben »H. R.« eingraviert. Kipp gab die Waffe an Regenbauer weiter, der sofort sah, daß zwei Kugeln in dem Magazin fehlten.  
»Haben Sie einen Waffenschein?« wollte er wissen.  
»Einen Waffenschein? — Nein. Muß man den haben? Dr. Bodenheim hat mir doch den Revolver geschenkt, damit ich seinen Beschützer hätte — so sagte er, wenn ich... wenn ich mal abends... wenn ich mal so... so ohne Einladung oder so... zu ihm nach Drei-Eichen käme, weil ich dann ja durch den Wald müste. Er hat mir nichts von einem Waffenschein gesagt.«  
»Wie kommt es, daß zwei Kugeln fehlen?« fragte Regenbauer.  
Sie zögerte erst mit der Antwort, sagte dann schnell: »Das kommt daher, daß wir auf Scheiben geschossen haben, Dr. Bodenheim und ich. Das kann der Verwalter bestätigen.«

»Das ist also der Revolver, den Sie gestern Abend dem Chauffeur gezeigt haben, nicht wahr?« fragte Kipp unermittelt.  
Helene blickte ihn mit erschrockenen Augen an. Offnete den Mund, als wollte sie sprechen, sagte aber nichts, um nach einer Weile des Schweigens rauh hervorzuatmen: »Ich weiß nichts von einem Chauffeur gestern Abend.«  
»Fräulein Rufer, nahm Kipp wieder das Wort, und seine Stimme klang wohlwollend-mahnend, »sagen Sie vernünftig! Leugnen Sie nicht! Sie schaden sich selbst, wenn Sie uns die Unwahrheit sagen. Geben Sie zu: Sie sind gestern Abend in Drei-Eichen gewesen.«  
»Nein, ich bin nicht dort gewesen... ich habe Dr. Bodenheim nicht ermordet... nein...«, schrie das Mädchen auf und begann herzzerbrechend zu schluchzen.  
»Wer behauptet denn, daß Sie Dr. Bodenheim ermordet haben? Kein Mensch! Wir müssen aber feststellen, wer gestern Abend in Drei-Eichen gewesen ist. Gestehen Sie ein: Sie waren dort!« rief Kipp ungeduldig aus.  
»Nein, ich habe es nicht getan... ich nicht...« schrie Helene auf.  
»Dummes Zeug!« schnaubte Dr. Regenbauer ungeduldig. »Wer beschuldigt Sie denn? — Wir werden Sie dem Chauffeur gegenüberstellen. Machen Sie sich fertig. Sie kommen mit uns!«  
»Nein, nicht! Bitte nicht... ich bin keine Mörderin, ich habe es nicht getan... ich nicht!« schrie Helene.  
»Schreiben Sie nicht so, fuhr Dr.

Regenbauer sie an. Aber Kipp suchte sie zu beruhigen: »Ich wiederhole: Niemand beschuldigt Sie des Mordes. Wenn Sie unschuldig sind — wie wir Ihnen glauben wollen — warum regen Sie sich so auf! Warum weihen Sie dann leugnen, daß Sie in Drei-Eichen waren? Und wenn Sie nicht dort gewesen sind — was kann es Ihnen ausmachen, dem Chauffeur gegenübergestellt zu werden? — Der sagt dann: Nein, diese Dame habe ich nicht hinausgeführt. Und es ist alles gut. Sie gehen wieder unbehelligt nach Hause! Also, kommen Sie, machen Sie kein Aufsehen, Oder muß das ganze Haus seine Nase in diese Geschichte hineinstecken?«  
Helene stand totenblau da. Atmete kurz und schwer. Dann trocknete sie die Tränen, die ihr die Wangen herunterliefen, gab sich einen Ruck, zog schnell einen Mantel an, setzte den Hut auf und folgte, nachdem sie sich eingehend im Spiegel gemustert hatte, den Kopf trotz in den Nacken zurückgeworfen, den Beamten.  
Auf der Fahrt zum Polizeihaus hielt der Wagen vor einem Fernsprechhäuschen. Dr. Regenbauer ging hinein und bestellte den Chauffeur Fritz Werner auf sofort ins Polizeihaus, Zimmer 213.  
Der Chauffeur hielt bereits mit seinem Wagen vor dem Portal, als die Beamten mit Helene Rufer eintrafen. Werner betrachtete das junge Mädchen, Schüttelte den Kopf. Betrachtete es abermals. Sehr genau. Und sagte dann: »Ja, wenn ich die Dame so angesehen hätte, daß es die Dame ist, die ich gestern nach Drei-Eichen gefahren habe... so blond

war diese auch, wissen Sie — soweit ich es wenigstens sehen konnte, wissen Sie... Aber dann mein ich wieder: nee, sie ist es doch nicht...! Sie war halt anders angezogen, wissen Sie, und da sieht ein Weibsbild gleich anders aus, nicht wahr... und dann ist die Dame von gestern auch tief verschleierte gewesen, wissen Sie.«  
»Wieso: anders angezogen?« fragte Kipp.  
»Nun, die Dame von gestern hatte ein dunkles Kleid an. Ja, dunkelbraun war es... jawohl, sogar nach schwarz herüber, wissen Sie. Also, Herr Kriminal, nehmen Sie mir's nicht übel: Aber ich kann's nicht bestimmt sagen. Nee.«  
Dr. Regenbauer schüttelte, halb entsetzt, halb enttäuscht, den Kopf. Diese Aussage paßte nicht zu seiner Theorie.  
Kipp zeigte dem Chauffeur den Revolver. »War es die Waffe, die Ihnen die betreffende Dame gestern Abend von Drei-Eichen gezeigt hat?« fragte er.  
»Jawohl!« rief der Chauffeur da aus. »Das ist der Revolver, jawohl. So ein kleines Ding, wissen Sie, das vergißt man so leicht nicht, nicht wahr.«  
»Was sagen Sie nun, Fräulein Rufer?« fragte Dr. Regenbauer.  
Helene antwortete sofort: »Ich sage, das beweist gar nichts, Dr. Bodenheim hat vielen Damen solche kleine Revolver geschenkt, allen Damen, die mit ihm befreundet waren, er hat es mir selbst gesagt; und ich hatte ja einen Revolver verloren! Den kann doch eine andere gefunden und gestern Abend gezeigt haben!«  
(Fortsetzung folgt)

De...  
Be...  
kl...  
me...  
de...  
Ol...  
An...  
Vi...  
un...  
de...  
mi...  
to...  
ne...  
da...  
Da...  
Fr...  
Be...  
Au...  
Ha...  
Ho...  
V...  
Sch...  
erf...  
üb...  
ka...  
un...  
un...  
ber...  
mit...  
son...  
an...  
lich...  
oda...  
zu...  
lich...  
bor...  
Bild...  
von...  
er...  
Gen...  
U...  
Chr...  
An...  
U...  
han...  
und...  
sch...  
ner...  
Chr...  
Zeit...  
wä...  
sam...  
Auf...  
reser...  
Feld...  
der...  
E...  
El...  
bro...  
zwei...  
hin...  
nar...  
nen...  
In...  
1683...  
stüb...  
der...  
verri...  
1687...  
ginn...  
seine...  
mei...  
bore...  
Kolm...  
Jahr...  
Buch...  
zu C...  
Lüff...  
mei...  
Sein...  
det...  
Blätt...  
lauff...  
Müll...  
ders...  
mehl...  
Müll...  
hier...  
schaf...  
der...  
t...  
a...  
De...  
seine...